

ELIZABETH HARAN

Der Himmel
über dem
Outback



Weltbild

Der Himmel über dem Outback

Elizabeth Haran

Der Himmel über dem Outback

Roman

Aus dem australischen Englisch von
Ulrike Werner-Richter

Weltbild

Die australische Originalausgabe erschien 2018 unter
dem Titel »*Beneath a Crimson Moon*«



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2018 by Elizabeth Haran.
Published by arrangement with Elizabeth Haran-Kowalski
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln
Übersetzung: Ulrike Werner-Richter
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Umschlagmotiv: Arcangel Images (© Rekha Arcangel) und www.buerosued.de
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-337-2

2023 2022 2021 2020

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Ich widme dieses Buch Vivian Smith, einer langjährigen, unglaublich großherzigen Freundin.

Wir kennen uns seit Teenagertagen und haben zusammen alle Erfahrungen durchgemacht, die das Leben zu bieten hat – meist mit Hilfe eines Glases Weißwein und einer großen Portion Humor.

Ein Hoch auf Vivian – dein großartiger Sinn für Humor wird immer die Oberhand behalten. Auf viele weitere Jahre unserer wunderbaren Freundschaft!

I would like to dedicate this book to Vivian Smith, a life-long friend with the biggest heart.

We met as teenagers and have supported each other through whatever life has thrown at us, as good friends do, but nothing a vibrant glass of white wine and a good laugh couldn't fix.

Cheers Vivian, your great sense of humour will always prevail and here's to many more years of beautiful friendship.

Victoria – 1886

Am sandigen Ufer von Summerland Beach auf Phillip Island hielt Patrick Shanahan die Hände von Maggie Cassidy nahezu flehentlich umklammert. In seinen haselnussbraunen Augen spiegelten sich sanft die Farben des Sonnenuntergangs, sein Blick war ernst, voller Liebe und Sehnsucht. Doch die Entschiedenheit, die er mit einem Mal an den Tag legte, verwirrte Maggie.

Die beiden hatten einen wunderbaren Tag zusammen verbracht, sie hatten viel gescherzt und gelacht, unberührte Strände erkundet und auf saftigen, grasgrünen Weiden gepicknickt, umgeben von Schafen und Ziegen. Gegen Abend hatte das junge Paar das Gästehaus im Dorf Newhaven zusammen mit anderen Urlaubern auf Phillip Island in einem Pferdewagen verlassen, um auf Summerland Beach das abendliche Ritual der Zwergpinguine zu verfolgen, die nach einem Tag auf hoher See zu ihren Höhlenbauten dort zurückkehrten. Sie hatten einige Minuten lang zugeschaut, wie die kleinen Tiere buchstäblich aus der Brandung emporschossen und über den Sand watschelten, bevor Patrick Maggie ein Stück von den anderen Touristen weggezogen hatte. Hier, so dicht beisammen, fühlte es sich an, als wären sie in einer eigenen Welt eingeschlossen. Den salzigen Duft des Seetangs, den fischigen Geruch der Pinguine und das halbe Dutzend der von den kleinen Kreaturen verzückten Menschen in der Nähe nahmen die beiden kaum noch wahr.

Der Tag war sommerlich warm gewesen, jetzt aber hatte Maggie einen Wollschal um ihre schlanken Schultern gehüllt, um sich vor dem beißenden Wind zu schützen, der von den stürmischen Gewässern der Bass Strait herüberwehte. Die

Windstöße hoben den Saum ihres Kleides wie ein Segel und zauberten ein frisches Rot auf ihre Wangen.

»Patrick, was ist los?«, wollte sie wissen.

»Willst du mich heiraten, Maggie?«, gab er statt einer Antwort ernst zurück.

»Dich heiraten? Das ist doch verrückt!« Sie traute ihren Augen nicht, als Patrick direkt darauf vor ihr auf die Knie fiel. »Patrick! Was machst du denn da? Das ist nicht lustig!«, rief sie, fassunglos, dass er hier gerade um ihre Hand anhielt.

Als Patrick jedoch nicht lachte und seine Hände um ihre zu zittern begannen, wusste Maggie, dass es ihm ernst war. Sah er denn nicht die volle Tragweite seines Vorschlags?

»Ich möchte, dass du meine Frau wirst, Maggie. Ich liebe dich von ganzem Herzen. Bitte sag ja. Ich sterbe, wenn du es nicht tust«, flehte er dramatisch.

»Patrick ... das ist verrückt«, wiederholte Maggie, während die Gedanken durch ihren Kopf rasten. Natürlich fühlte es sich so an, als hätten sich ihre Herzen ein Leben lang gekannt, aber in Wirklichkeit waren es gerade einmal drei Wochen. Die Idee, einander jetzt schon die Ehe zu versprechen, war nichts als Wahnsinn.

Maggie und Patrick hatten sich im Gästehaus Shangri-La kennengelernt, einem charmanten, weißen Holzhaus mit Blick auf das Meer, wo sie unabhängig voneinander Sommerfrische machten. Sie hatten sich sofort zueinander hingezogen gefühlt. Und Missus Freebairn, die Eigentümerin des Gästehauses, hatte ihren Teil dazu beigetragen, die Flammen ihrer Romanze zu schüren. Tagsüber schickte sie die beiden mit einem Picknickkorb voller Leckereien zu schönen, abgelegenen Plätzen auf der Insel. Abends platzierte sie sie gemeinsam in einer gemütlichen Ecke des Speisesaals zu einem Candle-Light-Dinner und spielte auf ihrem Grammophon romantische Melodien ab. Sie nutzte jede Gelegenheit, ihre Gäste daran zu erinnern, dass schon so manche im Shangri-La begonnene Romanze in einer Ehe gemündet hatte. »Bis jetzt sind es sechzehn«, erklärte sie stolz.

Und so hatten Maggie und Patrick drei Wochen lang kaum einen Moment getrennt verbracht – bis auf die wenigen Stunden, in denen sie schliefen. In Maggies Augen stellte der großgewachsene Patrick mit seinen breiten Schultern und den dunklen Haaren jeden anderen jungen Mann in den Schatten. Der Blick aus seinen zärtlichen braunen Augen und sein schiefes Lächeln hatten ihr Herz zum Schmelzen gebracht.

Obwohl Patrick frei war von jeglichem Dünkel, genoss er bei hübschen jungen Frauen ein hohes Ansehen. Zu diesen zählte Maggie durchaus, mit ihren rötlich blonden Locken, den großen blauen Augen und einer Haut wie Porzellan. Ihre Lebendigkeit und ihr perlendes Lachen bezauberten ihn, aber es waren ihre bodenständigen Qualitäten, ihre Aufrichtigkeit und ihre Unschuld, die sein Herz erobert hatten. Jeder Augenblick ohne sie erschien ihm eine Qual.

»Ich meine es todernst, Maggie. Ich kann mir eine Zukunft ohne dich nicht vorstellen.« Patrick blickte ihr tief in die Augen. »Ich kann mir nicht einmal vorstellen, für längere Zeit von dir getrennt zu sein.«

Maggie wurde von einer Woge der Liebe überwältigt. »Ich empfinde das Gleiche, aber wir dürfen den Kopf nicht verlieren. Wir kennen uns erst seit einundzwanzig Tagen.«

»Was spielt das für eine Rolle? Wenn du den Menschen findest, mit dem du dein Leben teilen willst, ist Zeit doch nicht wichtig. Für mich bist du dieser Mensch, Maggie. Du spürst das doch auch, nicht wahr?«

»Ja, das stimmt. Ich liebe dich von ganzem Herzen.« Schon lange fürchtete sie den Moment, ab dem sie wieder getrennte Wege gehen mussten.

»Dann versprich mir, dass du mich heiratest, Maggie.«

»Ja ... ja, ich heirate dich«, stieß Maggie hervor, zutiefst erfüllt von diesem Augenblick.

Auf Patricks Gesicht breitete sich ein glückliches Lächeln aus. Er stand auf, zog Maggie in seine Arme und küsste sie so leidenschaftlich, dass ihr die Knie weich wurden, während um

sie herum Jubel aufbrandete. Patricks Antrag hatte durchaus die Aufmerksamkeit der anderen Gäste erregt. Als ihre Lippen voneinander ließen, war Maggie glücklich und aufgeregt.

»Lass uns den Reverend fragen und sofort heiraten«, schlug Patrick vor.

»Dafür ist es heute zu spät«, neckte Maggie ihn, die seinen Vorschlag für einen Scherz hielt.

»Ich meine morgen, meine Süße«, entgegnete Patrick ernst.

Maggie starrte ihn an. Normalerweise war man doch erst einmal eine Weile verlobt, nicht zuletzt damit sich ihre Familien an die Idee gewöhnen konnten. »Wir können doch nicht einfach heiraten ... Ich meine, so heimlich ... Oder?«

»Warum nicht? Wir sind beide einundzwanzig, damit können wir rechtmäßig und ohne eine Erlaubnis einholen zu müssen heiraten. Und wir lieben einander. Warum also sollten wir nicht gleich mit unserem gemeinsamen Leben beginnen? Ich habe die ganze Nacht darüber nachgedacht. Missus Freebairn kennt den Reverend der Insel persönlich. Sie kann sicher in die Wege leiten, dass er uns traut, und auch Trauzeugin sein, das hat sie schon mal gemacht. Nach unserer Rückkehr in die Stadt bleiben wir erst mal in einem Hotel und suchen von dort aus nach unseren eigenen vier Wänden. Wir werden nie wieder getrennt sein.«

Maggie dachte über seine Worte nach. Patrick schilderte ihr Leben in den herrlichsten Farben, sie aber hatte Bedenken. »Was werden unsere Eltern sagen? Sie werden ganz sicher nicht verstehen, dass wir so bald heiraten, und dann auch noch heimlich. Sie würden sicher gern bei der Trauung dabei sein.« Ihr war ein bisschen mulmig bei dem Gedanken an die Reaktion ihrer Eltern, auch wenn sie wusste, dass ihr Vater den Brautschmaus nicht bezahlen konnte. Er musste auch so schon sparen und knausern, um den Lebensunterhalt und die Miete für das Cottage der Familie aufzubringen.

»Sie werden vermutlich enttäuscht sein, nicht bei der Feier dabei zu sein, uns das aber nicht nachtragen.«

»Aber die kleine Kapelle auf der Insel ist kein katholisches Gotteshaus, oder? Meine Mutter würde mir nie verzeihen, wenn ich in der Kirche einer anderen Konfession heirate.«

»Sie muss ja nicht erfahren, dass die Kapelle nicht katholisch ist. Ich bin katholisch. Das wird sie freuen.«

»Nun ... ja ... vermutlich.«

»Wir sorgen dafür, dass unsere Kinder katholisch getauft werden. Versprochen«, fügte Patrick hinzu.

Maggie war überzeugt, dass ihre Eltern Patrick letztendlich lieb gewinnen würden. Ja, sie konnte sich sogar gut vorstellen, dass ihre Mutter ihr nach dem ersten Schock bestätigen würde, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Trotzdem nagten noch Zweifel an ihr. »Aber möchten deine Eltern die Frau, die ihr Sohn heiraten will, nicht vor der Hochzeit kennenlernen?« Patrick hatte bisher wenig von seiner Familie gesprochen, und wenn, dann recht liebevoll über seine jüngeren Geschwister Rebecca und Anthony, von seinen Eltern aber lediglich erwähnt, dass sie in Toorak lebten. Maggie kannte niemanden dort, wusste jedoch, dass die Gegend wohlhabend war. Sie hoffte, dass Patricks Eltern ihr gegenüber trotzdem aufgeschlossen waren und sie vielleicht sogar mit offenen Armen empfangen würden.

»Ich hatte das große Glück, die Frau meiner Träume zu finden, das muss mir niemand genehmigen, Maggie«, warf Patrick ein, als müsse er sich rechtfertigen. »Wir wissen, dass wir füreinander bestimmt sind. Das allein zählt. Du spürst das doch auch, nicht wahr? Würdest du mich auch dann heiraten, wenn deine Eltern nicht sofort mit mir einverstanden wären?«

»Ja, natürlich«, sagte Maggie ohne den geringsten Zweifel.

»Meine Eltern werden vielleicht finden, dass wir es etwas zu eilig hatten, aber sie werden sich an die Vorstellung gewöhnen. Du bist die Frau meiner Träume, und daran wird die Zeit nichts ändern. Und sobald wir rechtmäßig verheiratet sind, kann niemand mehr etwas dagegen unternehmen.«

Maggie kamen Erzählungen ihrer Mutter in den Sinn: Ihr Vater, Charlie Cassidy, hatte im Alter von fast einundzwanzig Jahren sechs Monate um die achtzehnjährige Doreen geworben, bevor sie endlich heiraten konnten. Während der gesamten Zeit hatten sie sich nur an Sonntagen sehen dürfen, immer nur für ungefähr eine Stunde nach der Kirche und immer in Begleitung. Damit hatten sie sich gerade einmal vierundzwanzig Mal getroffen, bevor sie Mann und Frau wurden.

Patrick strich sanft über die niedlichen kleinen Falten auf Maggies Stirn. »Lass uns nicht um das kümmern, was andere Leute denken, Liebling«, sagte er beruhigend. »Lass uns unserem Herzen folgen. Ich liebe dich, und du liebst mich. Für keinen von uns wird es je einen anderen Menschen geben. Also lass uns einfach heiraten und unser gemeinsames Leben beginnen.«

Maggie schlang die Arme um seinen Hals. »Okay, wir machen es.«

Als heillose Romantikerin war Freda Freebairn hochofrend, die Hochzeit für das junge Paar auszurichten und in die Rolle der Trauzeugin zu schlüpfen, ebenso wie ihr Ehemann, der allerdings hauptsächlich um des häuslichen Friedens willen mitmachte. Maggie trug ihr schönstes Kleid. Freda Freebairn frisierete sie und band ihr einen kleinen Brautstrauß mit Blumen aus ihrem Garten. Die Zeremonie wurde um vier Uhr nachmittags von Reverend Michaels in der einzigen Kapelle der Insel durchgeführt. In feierlicher Atmosphäre steckten Patrick und Maggie sich gegenseitig die Ringe an, die sie von Missus Freebairn geliehen hatten. Eigene Ringe würden sie sofort nach ihrer Rückkehr in der Stadt besorgen. Im Anschluss öffnete Missus Freebairn eine Flasche preiswerten Sekt und lud zu einem einfachen Abendessen mit Aufschnitt und Salaten zusammen mit den anderen Gästen des Shangri-Las. Alles war perfekt, solange Maggie nicht gerade daran dachte, dass ihre Eltern nicht an ihrer Hochzeit und dem Brautschmaus teilnahmen.

Missus Freebairn verlegte die Jungvermählten in die sogenannte »Honeymoon Suite«, ein Doppelzimmer, das die schönste Aussicht über den Strand bot, und versäumte nicht zu bemerken, dass das Mondlicht über dem Meer geradezu zu Romantik inspiriere. Sie legte herzförmige Pralinen auf die Kissen, zündete im ganzen Zimmer Kerzen an und bot Maggie und Patrick an, am nächsten Morgen spät zu frühstücken, bevor sie nach Hause fuhren, um ihren Familien die Nachricht zu überbringen.

Für Maggie und Patrick fühlte sich alles an ihrer Liebe richtig an. Maggie genoss es, Missus Patrick Shanahan genannt zu werden, und Patrick strahlte vor Freude, wann immer sie ihn als »mein gutaussehender Ehemann« bezeichnete. Ihre Hochzeitsnacht war noch schöner, als Maggie sich erträumt hatte. Patrick war sanft und zärtlich, der perfekte Ehemann. Nachdem sie zum ersten Mal miteinander geschlafen hatten, stellten sie sich eng umschlungen ans offene Fenster, betrachteten den Mond und die Sterne und lauschten dem beruhigenden Rhythmus der heranrollenden Wellen. Sie sprachen über ihr künftiges Leben – über die Kinder, die sie sich beide wünschten, und das Heim, das sie zusammen bauen würden.

Maggie wünschte, für immer in einem Kokon leben und so glücklich sein zu können wie in diesem Moment. Sie blickte in die warmen, braunen Augen ihres Mannes, die so beruhigend waren, dass alle Zweifel und Ängste dahinschmolzen, auch über die Reaktion ihrer Eltern auf die Hochzeit. Kurz vor Mitternacht liebten sie sich erneut, ehe sie eng umschlungen in einen tiefen Schlaf fielen. Der nächste Tag und alles, was er mit sich bringen würde, wurde von süßen Träumen überlagert.

»Mum, Dad, seid ihr zu Hause?«, rief Maggie beim Betreten des winzigen Holzhäuschens in der Belfast Street in Broadmeadows, einem Vorort von Melbourne. Ihre Nervosität spiegelte sich im Zittern ihrer Stimme, aber ihr vor nicht einmal vierundzwanzig Stunden angetrauter Ehemann drückte beruhigend ihre

Hand, als sie den schmalen Flur betraten. Sofort wurden sie von einem muffigen Geruch nach alten Möbeln, gepaart mit dem von Leber mit Zwiebeln, umhüllt. Sie standen auf einem fadenscheinigen Teppich, der die alten Dielen nur teilweise bedeckte. Maggie hätte sich ihres Elternhauses vielleicht geschämt, würde Patrick nicht pure Liebe und bedingungslose Unterstützung ausstrahlen.

»Wir sind hier drinnen, Maggie«, rief Doreen Cassidy aus dem Wohnzimmer, einem von vier kleinen Zimmern, darunter zwei Schlafräume und die Küche, die vom Flur ausgingen.

Maggie atmete tief durch und betrat das Wohnzimmer. Auch Patrick hinter ihr duckte sich durch die Türöffnung und trat ein.

Doreen saß in ihrem abgenutzten Sessel und besserte Kleider aus, die neu zu kaufen sie sich nicht leisten konnten. »Wie war dein Urlaub, Liebes?« Sie hob den Blick und verharrte beim Anblick eines fremden jungen Mannes hinter ihrer Tochter mitten in der Bewegung. »Und wen haben wir hier?«, fragte sie und legte ihre Nähsachen beiseite.

Charlie, der in seinem Sessel gedöst hatte, zuckte zusammen. Beim Anblick des unbekanntenen Mannes legte sich seine Stirn in Falten. »Hallo, Schätzchen«, begrüßte er seine Tochter, während er Patrick von oben bis unten musterte. Als er dann aufstand, nahm er fast den gesamten Raum in dem winzigen Zimmer ein, das gerade groß genug war für vier Sessel vor dem offenen Kamin, auf dessen Gitter Holzscheite mit zwischengesteckten Kugeln aus zerknüllten Zeitungen lagen. Jetzt, im November, war seit Monaten kein Feuer mehr angezündet worden, stattdessen beherbergten die Scheite einige Spinnen, Silberfischchen und, wie so häufig in alten Häusern, auch dann und wann eine Kakerlake.

Maggie schluckte. Sie erinnerte sich daran, wie sie mit ihren Eltern gestritten hatte, weil sie allein in die Sommerfrische fahren wollte, und wie die beiden sie ermahnt hatten, keine Dummheiten zu machen. Und was hatte sie getan? Sie

hatte einen Mann geheiratet, den sie erst seit drei Wochen kannte!

»Mum, Dad, ich möchte euch Patrick Shanahan vorstellen«, brachte sie tapfer hervor. »Patrick, das ist meine Mutter Doreen. Und mein Vater, Charlie.«

Patrick trat an Maggie vorbei und reichte Charlie Cassidy die Hand, der Patrick beim Anblick der vornehmen Kleidung und glänzenden Schuhe insgeheim als feinen Pinkel abstempelte. Dann trat Patrick zu Doreen und nahm ihre Hand in seine. »Bitte, bleiben Sie sitzen, Missus Cassidy. Ich freue mich, Sie beide kennenzulernen«, sagte er höflich.

Maggie bewunderte seine Gelassenheit. Ihre eigenen Beine fühlten sich an wie Gelee.

Doreen musterte das gut geschnittene Gesicht und bemerkte die sauberen, gepflegten Fingernägel von Patricks rechter Hand, die gewiss keine Arbeiterhand war wie die von Charlie. Dann fiel ihr Blick auf den glänzenden Ehering an seiner Linken.

»Sie sind verheiratet«, stellte Doreen in der ihr eigenen direkten Art fest. »Was machen Sie hier mit meiner Maggie?«

Patrick blickte zu Maggie. Sie hatte eilig ihre linke Hand hinter ihrem Rücken versteckt und wirkte zutiefst erschrocken. Er schluckte den Kloß hinunter, der sich plötzlich in seiner Kehle gebildet hatte. »Ja, ich bin verheiratet, Missus Cassidy.« Er räusperte sich. »Maggie und ich haben gestern geheiratet.«

»Was? Sie haben *meine* Maggie geheiratet!« Doreen starrte ihn mit offenem Mund an, ebenso wie ihr Mann. Patrick ließ seinen Blick zwischen ihnen wandern, als er sagte: »Ich liebe Ihre Tochter von ganzem Herzen und werde sie glücklich machen.«

Maggie schaute auf ihre Mutter hinunter, deren Gesichtszüge so grau geworden waren wie der Sessel, in dem sie saß. Sie streckte ihre linke Hand vor, um ihrer Mutter den Ehering zu zeigen.

»Was soll das, einfach hier reinzustiefeln und zu behaupten, Sie hätten Maggie geheiratet?«, polterte Charlie. »Sie haben mich nicht um Erlaubnis gefragt.«

»Ich weiß, Sir«, gab Patrick sichtlich beeindruckt zu. »Ich weiß, es wäre höflicher gewesen ...«

»Es wäre das einzig richtige Verhalten für einen anständigen Bewerber gewesen!«, stieß Charlie wütend hervor. Sein irischer Akzent war jetzt deutlich zu hören.

»Wir sind beide einundzwanzig, Sir«, erwiderte Patrick mutig. »Und wir lieben uns. Also haben wir uns entschlossen, auf Phillip Island zu heiraten. Natürlich mit Zeugen.«

»Habt ihr in einer Kirche geheiratet?«, fragte Doreen, verärgert darüber, dass sie die Trauung versäumt hatte.

»Ja, Mum«, antwortete Maggie kleinlaut.

»Hoffentlich sind Sie nicht Protestant!«

»Nein, ich bin katholisch«, versicherte Patrick.

»Warum hast du es denn so eilig?«, wandte Doreen sich an ihre Tochter. »Du bist doch nicht etwa in anderen Umständen, oder?«

»Nein, Mum, natürlich nicht!«, wehrte Maggie heftig ab und errötete bis an die Wurzeln ihrer rötlichen Haare. »Wir haben einfach nur beschlossen, ohne viel Aufhebens zu heiraten.«

»Mister und Missus Cassidy, wir sind sehr verliebt«, mischte Patrick sich ein. »Und ich kann Ihnen versichern, dass ich Ihrer Tochter ein gutes Leben bieten kann.«

»Ach, können Sie das?« Auf Charlies Schläfe pochte jetzt eine Ader.

»Ja. Ich arbeite im äußerst erfolgreichen Geschäft meines Vaters mit, plane aber, mich in naher Zukunft selbstständig zu machen, Mister Cassidy.«

»Was ist das für ein Geschäft?«, fragte Charlie unverblümt.

»Immobilien- und Grundstücksverwaltung, Sir«, antwortete Patrick stolz.

»Ich hatte nicht das Glück, eine Schule zu besuchen, würden Sie mir also bitte freundlicherweise erklären, was das bedeutet?«, forderte Charlie ihn auf.

Seine Frage zerriss Maggie das Herz. Ihr Vater hatte schon immer darunter gelitten, dass er Analphabet war, auch wenn überhaupt nur ein Viertel der in den 1800er-Jahren geborenen Iren lesen oder schreiben konnten.

Charlie hatte 1845, im Jahr der Kartoffelfaule, in der Grafschaft Clare das Licht der Welt erblickt. Er war eines von dreizehn Kindern der Familie, die auf einem gepachteten Grundstück in einer Lehmhütte mit nur einem Raum lebte, den sie mit den Hühnern und dem Schwein teilte. Wie so viele andere Katholiken waren sie angeblich Nachkommen irischer Grundbesitzer, die der englische Eroberer Oliver Cromwell enteignet hatte. Mehr als eine Million Menschen starben während der Kartoffel-Hungersnot, darunter viele Nachbarn der Cassidys und vier von Charlies Geschwistern. Das Leben war extrem hart, und für die Familie war Schulbildung weniger wichtig, als genügend Nahrung zum Überleben aufzutreiben.

Jahre später, nach dem Tod seiner Eltern, zog Charlie auf der Suche nach einem besseren Leben mit seiner Frau und seiner Tochter nach Australien, aber dort war es für einen Iren ohne Schulbildung nicht leicht, einen gut bezahlten Job zu finden.

»Sehr gerne, Sir«, sagte Patrick freundlich. »In der Regel kaufen wir heruntergekommene Immobilien, die dann abgerissen und neu aufgebaut werden. Ein Teil davon sind Wohnhäuser, andere Geschäftshäuser. Wir erwerben die Immobilien zu einem guten Preis, reißen sie ab, bauen ein neues Gebäude und vermieten es. Normalerweise machen wir dabei ordentlich Gewinn.«

»Klingt, als ob Sie vom Leid anderer Leute leben«, brummte Charlie, der an die Zeiten skrupelloser Landbesitzer zurückdachte. Er war versucht, Patrick zu fragen, ob er einen Cromwell im Stammbaum hatte, biss sich aber um Maggies willen auf die Zunge.

Patrick errötete. »Das sehe ich nicht so, Sir«, sagte er. »Unse-

rer Meinung nach befinden sich die Grundstückspreise fast auf ihrem Höhepunkt, also erzielen auch die einen Gewinn, von denen wir die Immobilien kaufen.«

»Nun, dazu werden wir wohl nicht gehören. Wir zahlen ein Pfund Miete die Woche für dieses alte Haus, und das ist viel zu viel für den Zustand, in dem es ist. Ich nehme an, dass unser Vermieter es eines Tages an Leute wie Sie verkauft und wir dann rausgeschmissen werden.« Er funkelte Patrick an. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, junger Mann, ich möchte mit meiner Tochter reden. Allein«, erklärte er streng. Dann wandte er sich an Maggie. »In die Küche mit dir, Maggie.« Er war verwirrt und besorgt, dennoch konnte er nicht umhin zu bemerken, wie glücklich sie war.

»Es gibt keinen Grund, wütend zu sein, Dad«, sagte Maggie in der winzigen, tristen Küche. »Ich bin verliebt und glücklich, und das ist das Wichtigste. Außerdem wollte ich nicht, dass du dein hart verdientes Geld für den Brautschmaus aus gibst.«

»Mal abgesehen von der Tatsache, dass du deiner Mutter die Chance genommen hast, die Hochzeit ihrer einzigen Tochter mitzuerleben, gefällt mir das mit dir und diesem jungen Mann überhaupt nicht.«

»Warum? Patrick kann für mich aufkommen.«

»Darum geht es nicht. Versteh mich bitte nicht falsch, aber was macht ein solcher Mann mit einem Mädchen wie dir? Du bist schön und klug, natürlich, aber dir ist doch sehr wohl bewusst, dass er eine Klasse über uns steht. Kommt hier einfach reinmarschiert in seinen schicken Klamotten und glänzenden Schuhen und versucht, uns bloßzustellen. Seine Hände sind so weich wie deine, also hat er noch keinen einzigen Tag in seinem Leben hart gearbeitet. Einem Mann mit sanften Händen habe ich noch nie vertraut.«

»Er liebt mich, wie ich bin, Dad«, widersprach Maggie empört. »Ihm ist egal, wo ich herkomme. Das siehst du doch.«

»Du bist der Liebe eines jeden Mannes würdig, Maggie, aber so einfach ist das Leben manchmal nicht. Was haben seine Eltern denn dazu gesagt, dass du ihren Sohn geheiratet hast?«

»Wir sind zuerst zu euch gekommen.«

»Vielleicht sollte er zunächst allein hingehen«, schlug Charlie vor, weil er Angst hatte, der Besuch könnte Maggie verletzen.

»Nein, Dad, wir gehen zusammen. Wir sind jetzt Mann und Frau.«

Charlie runzelte die Stirn. »Ich habe mehr Erfahrung als du, mein Mädchen. Die feinen Pinkel heiraten nicht Leute wie uns. Glaub mir, seine Eltern werden sich furchtbar aufregen, wenn sie hören, dass ihr Sohn ein Mädchen aus Broadmeadows geheiratet hat. Sie werden dir keinerlei Beachtung schenken. Ich will nicht, dass sie dir das Herz brechen.«

»Ich bin mit Patrick verheiratet, nicht mit seiner Familie. Er wird mir beistehen«, insistierte Maggie.

»Bist du dir da ganz sicher? Blut ist dicker als Wasser. Deine Ehe kann gegen erbitterten Widerstand nicht bestehen, aber ich fürchte, genau darauf wirst du dort treffen.«

»Ich vertraue Patrick und seiner Liebe, Dad. Ich weiß, dass es Hürden geben wird, aber ich bin zuversichtlich, dass wir sie gemeinsam überwinden können.«

Charlies Blick wurde weicher. »Ach, Maggie, aus dir spricht noch die Unschuld der Jugend. Die harten Schläge des Lebens haben sie noch nicht vernichtet. Aber falls der junge Mann oder seine Familie dich verletzen, dann wird es ihnen leidtun, das verspreche ich dir.«

Die Drohung ihres Vaters erschreckte Maggie. »Gibst du uns deinen Segen, Dad?«

»Das tue ich, Maggie, mein Mädchen«, nickte Charlie tieftraurig.

»Ich weiß, dass mein Beitrag zu den Haushaltskosten hier sehr wichtig ist, Dad, obwohl es nie viel war.«

»Jeder Penny hilft uns, das will ich nicht leugnen, aber wir werden zurechtkommen. Du lebst jetzt dein eigenes Leben.«

Als Maggie die Arme um die Schultern ihres Vaters schlang, bemerkte sie erschrocken, wie dünn er geworden war. »Geht es dir gut, Dad?«

»Ja, es geht mir gut, ich bin nur müde. Und jetzt fort mit euch. Ihr müsst noch zu den Schwiegereltern. Und wehe, sie behandeln dich nicht gut!«

»Siehst du das Fenster mit der gestreiften Markise im obersten Stockwerk des Gebäudes, Maggie?« Patrick zeigte auf ein beeindruckendes vierstöckiges Haus in der Flinders Street im Geschäftsviertel Melbournes. Auf dem Bürgersteig tummelten sich Menschenmassen und Kinderwagen. Patrick bezahlte den Fahrer des Taxis, der sie hergebracht hatte, und griff nach Maggies Arm. »Das ist das Büro meines Vaters. Von dort oben hat er einen tollen Blick auf die Stadt und den Yarra River. Mein Büro ist auch da oben, es liegt aber auf der Rückseite.« Er lächelte bei dem Gedanken daran, dass auch er eines Tages sein Büro an der Vorderseite haben würde.

»Es muss herrlich sein, wenn man es sich leisten kann, dort oben Büroräume anzumieten«, sagte Maggie ehrfürchtig. Mit einem Mal beschlich sie angesichts des bevorstehenden Treffens mit Patricks Familie Angst. Sie hatte gedacht, dass er sie in sein Elternhaus führen würde, in einen privateren und zwangloser Rahmen, etwa in Form eines Nachmittagstees im Garten.

»Dad besitzt das ganze Gebäude, Maggie«, erklärte Patrick, gerührt von ihrer Naivität.

»Es gehört ihm!« Maggie traute ihren Ohren nicht. Sie überquerten die Straße, und Maggie hob rasch ihr Kleid an, um einem dampfenden Haufen Pferdeäpfel auszuweichen, während die vor einen Brauereiwagen gespannten Clydesdale-Pferde erleichtert weiterstampften.

»Nicht nur dieses Gebäude, sondern auch viele andere Häuser in Melbourne«, fugte Patrick hinzu.

Maggie blieb stehen und starrte ihn an. Sie hatte zwar gehört, was er ihrem Vater gesagt hatte, das Ausmaß aber nicht wirklich verstanden. Sie betrachtete ihr Kleid, und die Worte

ihres Vaters klangen in ihren Ohren nach. Lange hatte sie überlegt, welchen Hut und welches Kleid sie tragen sollte, weil sie die Rolle als Patricks Frau unbedingt gut ausfüllen und ihn stolz machen wollte. Sie hatte sogar Spitzenhandschuhe übergestreift, falls ihre Hände vor Nervosität zu schwitzen beginnen sollten. Nach dem jedoch, was sie gerade erfahren hatte, war das alles reine Zeitverschwendung gewesen. »Du hast mir nicht gesagt, dass deine Familie so reich ist, Patrick.«

»Ich dachte nicht, dass es eine Rolle spielt«, sagte Patrick.

»Für mich bestimmt nicht, aber für deinen Vater könnte es von Bedeutung sein, dass ich ...«, sie suchte nach den richtigen Worten, »... einer anderen Klasse entstamme. Sieh dir nur mein Kleid an. Was wird er nur von mir denken?«

Der Blick aus Patricks braunen Augen war weich. »Er wird denken, dass du einfach nur entzückend bist«, sagte er und zwinkerte ihr verschmitzt zu, bevor er sie durch eine Doppeltür in die Lobby des Gebäudes führte. Maggie schaute sich stauend um. Sie konnte schlicht nicht begreifen, dass Patricks Vater das gesamte Gebäude besaß. In ihr nagte das Gefühl, Patricks nicht würdig zu sein, aber das gestand sie ihm nicht.

Er hakte sie unter und führte sie zur Treppe.

»Dieses Gebäude war eines der ersten mit elektrischem Licht, und es wird das erste mit einem Personenaufzug sein«, berichtete Patrick stolz, während sie die Treppe hinaufstiegen. »Möglich wird dies durch eine zentrale Pumpstation in der Nähe des viktorianischen Docks, die gerade gebaut wird. Sobald sie betriebsbereit ist, können wir auch höhere Häuser bauen, vielleicht bis zu zwölf Stockwerke hoch. Stell dir das mal vor!«

Maggie wusste nicht, was sie sagen sollte. Patrick sprach über Dinge aus einer anderen Welt. Er schien ein anderer Mensch zu sein als der, den sie auf Phillip Island kennengelernt hatte.

Als sie den vierten Stock erreichten, drückte Patrick Maggies zitternde Hand. »Du musst nicht nervös sein, Missus Shanahan«, flüsterte er ihr zu. »Unsere Ehe mag meinen Vater überraschen, aber ich bin sicher, dass er begeistert sein wird.«

Maggie entspannte sich ein wenig. Patrick gelang es immer wieder, ihr das Gefühl zu vermitteln, sie wären als Paar unbesiegbar. Vielleicht war Patricks Vater ja ebenso reizend wie Patrick, ein bodenständiger Mann, der einfach nur zufällig reich war. Sie klammerte sich an den Gedanken, während Patrick sie zu einer lackierten Holztür führte, deren oberen Teil eine matte Glasscheibe mit der Aufschrift *Jethro Shanahan* zierte. Seitlich davor stand ein Schreibtisch, hinter dem eine junge Frau saß.

»Guten Tag, Silvia. Ist er da?« Patrick zeigte auf die Tür.

Silvia schenkte ihm ein warmes Lächeln. »Guten Tag, Mister Shanahan. Ja, Ihr Vater ist da, und er ist nach seinem Sieg beim Krocket gestern Nachmittag bester Laune.« Sie musterte Maggie aus dem Augenwinkel, zeigte aber abgesehen von einer leicht hochgezogenen perfekt gestylten Augenbraue keinerlei Reaktion.

»Wunderbar.« Patrick klopfte an die Tür, bevor er sie einen Spaltbreit öffnete und in das Büro spähte. »Hallo, Dad, bist du beschäftigt?«

»Patrick, du bist zurück«, dröhnte eine tiefe, warme Stimme. »Komm rein. Wir haben viel zu besprechen. Wir haben Fortschritte in Bezug auf den Vertrag für das alte Lagerhaus am Martin Place gemacht.«

Sein freundlicher Ton beruhigte Maggie ein wenig, obwohl Jethro Shanahan eigentlich ja nur übers Geschäft sprach.

»Das kann warten, Dad. Ich möchte dir jemanden vorstellen.« Patrick öffnete die Tür und führte Maggie in das Büro. Patricks Vater saß hinter einem großen, mit Papieren übersäten Mahagoni-Schreibtisch. Er war etwa Mitte bis Ende vierzig und makellos in einen braunen Tweedanzug, ein weißes Hemd und eine Seidenweste gekleidet. Maggie war sicher, dass sein Anzug mehr gekostet hatte, als sie in einem Jahr verdiente. Vor ihrem inneren Auge erschien das Bild ihres Vaters in dem abgenutzten, grauen Arbeitsanzug, den er in der Fabrik trug. Die beiden Männer hätten unterschiedlicher nicht sein können.

Der Raum war groß, kam ihr aber trotz der wunderbaren Aussicht über die Stadt und den Yarra River kalt vor, aber vielleicht bildete sie sich das auch nur ein. Die beiden Sessel vor dem Schreibtisch sowie der Stuhl, auf dem Jethro Shanahan saß, waren aus üppigem, braunem Leder. Bücherregale säumten zwei der Wände vom Boden bis zur Decke und verliehen dem Büro eine strenge Note. Maggie konnte den Reichtum schier riechen. Für eine junge Frau aus Broadmeadows fühlte es sich falsch an, in diesem Büro zu stehen, und erst recht, in die Familie eingehiratet zu haben. Der Weg von der Tür zum Schreibtisch schien nicht enden zu wollen, und die ganze Zeit klebte der Blick von Patricks Vater geradezu an ihr.

Maggie erkannte in seinen Gesichtszügen eine Ähnlichkeit mit seinem Sohn, doch er wirkte härter und sein Blick war kälter.

»Dad, ich möchte dir Maggie vorstellen«, sagte Patrick jetzt.
»Maggie, das ist mein Vater, Jethro.«

Jethro Shanahan stand auf und beugte sich über den Schreibtisch vor, um Maggies ausgestreckte Hand zu schütteln. Für einen Moment drückte sein Gesicht Neugier aus, die jedoch rasch wieder verflog. Sein Lächeln wirkte reserviert. »Es ist mir ein Vergnügen ... Miss ...«

»Missus, bitte ...« Maggie blickte beklommen zu Patrick.

»Maggie ist meine Frau, Dad«, sagte dieser selbstbewusst.
»Wir haben gestern geheiratet. Es war eine schöne, kleine Feier auf Phillip Island.«

»Deine Frau!« Jethro straffte die Schultern und ließ seinen Blick mehrmals schockiert von Patrick zu Maggie wandern, bis er schließlich an Maggie hängenblieb. Dann lachte er. »Du beliebst natürlich zu scherzen. Und beinahe hättest du mich reingelegt. Sie sind bestimmt Patricks neue Sekretärin, nicht wahr, Maggie?«

»Ich scherze nicht, Dad.« Patrick wirkte verletzt. »Maggie ist wirklich meine Frau.«

Das Lächeln verschwand aus Jethros Gesicht. Er ging um den Schreibtisch herum und sah Maggie an wie eine ungeeignete Zuchtstute. Sie fühlte sich äußerst fehl am Platz in ihrem Hut und dem unansehnlichen Kleid, die er sicher für abgelegte Sachen hielt.

»Wir sind sehr verliebt«, fügte Patrick hinzu. Er legte schützend einen Arm um Maggies schlanke Taille, aber sie fühlte sich immer noch so hilflos wie ein verletzter Vogel, auf den eine Katze zuschlich.

Jethro sah seinen Sohn an. »Wie kann es sein, dass du mit jemandem *verheiratet* bist, von dem ich noch nie gehört habe?«, fragte er schroff.

»Wir haben uns auf Phillip Island kennengelernt, Dad. Wir haben uns ineinander verliebt, und ich habe Maggie gefragt, ob sie meine Frau werden will. Sie sagte ja, und so haben wir in einer malerischen Kapelle auf der Insel geheiratet.«

»Ihr habt euch ... auf Phillip Island kennengelernt! Dann ... kennt ihr euch also seit weniger als einem Monat.« Jethro spie die letzten Worte fast aus.

Patrick blickte lächelnd zu Maggie. »Es fühlt sich wie ein ganzes Leben an, nicht wahr, Liebling?«

»Ja«, sagte Maggie sehr leise. »Ich verspreche, Patrick sehr glücklich zu machen, Mister Shanahan.«

»Woher kommen Sie, Maggie?«, wollte Jethro wissen.

Sein Blick war jetzt tatsächlich noch kälter, wie Maggie bemerkte.

»Was spielt das für eine Rolle, Dad?«, schritt Patrick ein.

»Ich sollte doch sicher mehr als nur den Namen meiner neuen Schwiegertochter wissen, Patrick.«

»Ich bin in Irland geboren, Mister Shanahan«, sagte Maggie. »In einer Grafschaft im Westen, County Clare.«

»Ich meinte hier, in Victoria. Sie sind doch aus Victoria, nicht wahr?«

»Ja ... aus Broadmeadows.« Maggies Herz raste. »Ich kam vor sieben Jahren mit meinen Eltern nach Australien.«

»Broadmeadows«, wiederholte Jethro mit einem bedeutungsvollen Blick in Richtung seines Sohnes. »Und welcher Art von Arbeit gehen Sie nach?«, fügte er dann verächtlich hinzu.

»Ich bin Bäckergehilfin ... oder bin es zumindest die längste Zeit gewesen«, sagte Maggie mit einem Blick zu Patrick, der zu ihrer Erleichterung keine Spur von Verlegenheit zeigte. »Ich werde wohl kündigen, um all meine Zeit meinem Mann und unserem Heim widmen zu können.«

»Eine Bäckergehilfin«, wiederholte Jethro, wieder mit einem Seitenblick auf seinen Sohn. Seine Augen waren jetzt fast zusammengekniffen, die Lippen nur noch ein schmaler Strich.

»Sie haben ein schönes Büro«, sagte Maggie in der Hoffnung, ihn damit von seiner nächsten Frage ablenken zu können, die sie fürchtete: die nach dem Beruf ihres Vaters. Dabei schämte sie sich keineswegs für ihren Vater. Er war ein ehrlicher, hart arbeitender Fabrikarbeiter, aber nachdem Jethro Shanahan ihr mit nur zwei Fragen das Gefühl gegeben hatte, nichts wert zu sein, wollte sie nicht, dass er jetzt auch noch über ihren Vater sprach.

Jethro ignorierte sie schlicht und wandte sich stattdessen an Patrick. »Ich möchte mit dir reden ... *unter vier Augen*«, stieß er in einem Tonfall hervor, der keinen Widerspruch duldete.

»Eigentlich wollte ich Maggie zu einem späten Mittagessen ausführen, Dad«, sagte Patrick.

»Das kann ein paar Minuten warten«, sagte Jethro. »Wenn Sie uns bitte entschuldigen würden, Maggie.«

»Ich habe keine Geheimnisse vor meiner Frau.« Patrick fühlte sich sichtlich unbehaglich.

Jethro starrte ihn an.

»Schon gut, Patrick«, sagte Maggie. »Ich warte draußen auf dich. Es war nett, Sie kennenzulernen, Mister Shanahan.«

Jethro antwortete nicht.

Patrick sah nicht glücklich aus, als sie ging.

Kaum hatte Maggie die Tür hinter sich geschlossen, da fuhr Jethro seinen Sohn an.

»Wie konntest du nur so einfältig sein, Patrick? Du bist einundzwanzig Jahre alt, hast dein ganzes Leben noch vor dir, und dann wirfst du es für eine Urlaubsliebe weg!«

»Maggie ist keine Urlaubsliebe!«, wandte Patrick ein. »Also mach das, was wir teilen, bitte nicht nieder.«

»Nein, sie ist *Bäckergehilfin*. Meine Güte, Patrick, Urlaubslieben sind nicht von Dauer. Und vor allem heiratet man sie nicht. Ich nehme an, du hast diesem Mädchen erzählt, dass du aus dem Geldadel stammst. Ach, was rede ich denn da? Natürlich hast du das getan.«

Draußen auf dem Flur konnte Maggie, wenn auch gedämpft, jedes seiner Worte hören. Sie zitterte am ganzen Körper, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie konnte Silvia nicht anschauen, spürte aber, dass die Sekretärin sich für sie schämte.

»Hör auf, Dad. Ich weiß, dass ich dir einen Schock versetzt habe, aber es gibt keinen Grund, gemein zu werden. Vielleicht ist es besser, wenn ich jetzt gehe, bevor wir beide etwas sagen, das wir nicht zurücknehmen können.« Patrick wandte sich zur Tür.

Jethro atmete tief durch, aber seine Wut ließ nicht nach. »Ich hatte Pläne mit dir, Patrick. *Große Pläne!* Ich kann nicht glauben, dass du etwas so ... Überstürztes getan hast. Das passt überhaupt nicht zu dir.«

»Darüber solltest du mal nachdenken.«

»Das tue ich, Patrick. Und dabei ist mir klar geworden, dass du vollkommen blind bist, was die Beweggründe dieses Mädchens betrifft. Die Schlange ist ganz offensichtlich nur auf ein Vermögen aus und hat dich als Opfer ausgesucht.«

»Maggie ist nicht so«, protestierte Patrick entrüstet.

»Woher willst du wissen, wie sie ist? Du kennst sie nicht einmal einen Monat.«

»Ich kenne sie, Dad. Du musst mir vertrauen.«

Jethro trat ans Fenster und beobachtete eine Weile schweigend die Pferdekutschen unten auf der Straße. »Ich hatte gehofft, du würdest Caroline Spencer den Hof machen«, sagte er

schließlich leise. »Sie hat Interesse an dir bekundet und wäre äußerst angemessen.«

Caroline war die jüngste Tochter des Bergbau-Magnaten Gerard Spencer. Sie war gerade in Melbournes Oberschicht eingeführt worden und hatte dabei große Aufmerksamkeit erregt. Sie war durchaus attraktiv, nicht zuletzt im Hinblick auf ihren steinreichen Vater im Hintergrund, aber Patrick fühlte sich nicht zu ihr hingezogen.

»Ich liebe Maggie, Dad. Außerdem sollte eine Hochzeit keine geschäftliche Vereinbarung sein«, sagte Patrick.

»Ich wüsste nicht, was dagegen spräche«, erwiderte Jethro. »Deine Mutter hat gut zu mir gepasst, weil unsere Väter geschäftlich miteinander zu tun hatten. Unsere Verbindung war also durchaus einträglich.«

Patrick hätte darauf hinweisen können, dass in der Ehe seiner Eltern keine wirkliche Zuneigung existierte, unterließ es aber. Er hatte es schon immer bedauert, dass seine Eltern einander nur wegen des sozialen Ansehens tolerierten.

»Hattest du vor, Maggie mit zu uns nach Hause zu nehmen?«

Jethro hielt seinem Sohn noch immer den Rücken zugewandt.

»Ja, natürlich. Ich möchte, dass Mutter sie kennenlernt.«

»Wo wohnt ihr?«

»Ich habe noch kein Hotel gebucht, aber wir werden in den nächsten Tagen nach einem Haus für uns suchen.«

»Ihr könntet doch eine Weile bei uns wohnen ... bis ihr eine geeignete Unterkunft findet«, sagte Jethro.

Patrick hob überrascht den Kopf.

»Aber du wirst Maggie freundlich behandeln, oder, Dad?«

»Ja, natürlich.« Jethro drehte sich um.

»Du wirst sie bestimmt ebenso lieb gewinnen wie ich, wenn du sie erst einmal kennenlernst.« Patrick klang jetzt glücklich. »Gib ihr einfach eine Chance.«

Jethro enthielt sich eines Kommentars. »Wir sehen uns heute Abend zum Essen«, sagte er lediglich.

Als Patrick aus dem Büro seines Vaters trat, lag ein Lächeln auf seinen Lippen. Maggie war überrascht. Wieso war er, nach all dem, was sie mit angehört hatte, nicht ungehalten?

»Wir wohnen bei meinen Eltern, bis wir unser eigenes Zuhause gefunden haben«, verkündete er, nahm ihren Arm und führte sie zur Treppe.

Maggie traute ihren Ohren nicht. Nie im Leben hätte sie erwartet, dass er den Vorschlag seines Vaters annehmen würde. »Wirklich?«, brachte sie hervor.

»Ich hoffe, das ist okay für dich. So können meine Eltern dich wenigstens kennenlernen, und bei uns ist genug Platz. Wir werden in einem separaten Flügel wohnen.«

Maggie nickte. Und hielt vorsichtshalber den Mund, weil sie befürchtete, dass sie das, was ihr durch den Kopf ging, tatsächlich laut aussprechen könnte.